

dtv

Annika, siebenunddreißigjährige Ehefrau und glückliche Mutter zweier Kinder, verliebt sich wie ein Teenager in ihren neuen Arbeitskollegen Rickard. Ausgerechnet Annika! Sie hat den perfekten Ehemann, wundervolle Kinder und einen tollen Job. Und jetzt das. Doch Rickard schafft es, eine Saite in ihr zum Klingen zu bringen, die Tom schon lange nicht mehr – oder vielleicht noch nie? – angeschlagen hat. Annika kämpft: gegen ihr schlechtes Gewissen, um ihren Mann, ihre Familie. Und doch treibt es sie immer wieder heimlich in Rickards Arme. Bis Tom versehentlich die SMS auf ihrem Handy liest: »Vermisse dich jetzt schon. Kuß, R.« Eine Woche Bedenkzeit will Tom ihr geben ...

Kajsa Ingemarsson, 1965 geboren, hat 2002 ihren ersten Roman veröffentlicht. Zuvor hat sie bei der schwedischen Sicherheitspolizei, als Model in Mailand und anschließend als Übersetzerin und Radiomoderatorin gearbeitet. Ihre Bücher gelangen regelmäßig auf die Bestsellerlisten. Bei dtv sind außerdem von ihr lieferbar: ›Liebe mit drei Sternen‹ (dtv 21091) und ›Eins, zwei, drei, beim vierten bist du frei‹ (dtv premium 24537). Die Autorin lebt mit Mann und zwei Töchtern südlich von Stockholm.

Kajsa Ingemarsson

Vermisse dich jetzt schon . . .

Roman

Aus dem Schwedischen
von Stefanie Werner

Deutscher Taschenbuch Verlag

Von Kajsa Ingemarsson
sind im Deutschen Taschenbuch Verlag erschienen:
Eins, zwei, drei, beim vierten bist du frei (21291)
Liebe mit drei Sternen (21360)

Für Laura und Rosa

Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
finden Sie auf unserer Website
www.dtv.de



Ungekürzte Ausgabe 2010
4. Auflage 2012
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München
© 2003 Kajsa Ingemarsson
Titel der schwedischen Originalausgabe:
›Inte enklare än så‹ (Forum, Stockholm)
© 2005 der deutschsprachigen Ausgabe:
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlaggestaltung: Wildes Blut, Atelier für Gestaltung,
Stephanie Weischer unter Verwendung eines Fotos von
plainpicture/Folio Images
Satz: Fotosatz Reinhard Amann, Aichstetten
Gesetzt aus der Sabon 9,8/12,4
Druck und Bindung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-21249-6

Ich habe einen fantastischen Mann.

Er sieht gut aus, blendend sogar. Ihm ist noch kein einziges Haar ausgegangen, und ich kann mir nicht vorstellen, daß er seit unserer Hochzeit den Gürtel ein Loch weiter gestellt hätte. Bemerkenswert. Wie viele Männer lassen in seinem Alter den Bauch über den Hosenbund wachsen? Ein rascher Blick durch den Bekanntenkreis: Die meisten. Das mit dem Haar, das sehe ich ein. Ist ja auch viel schwieriger unter Kontrolle zu bekommen. Da hat mein Mann einfach Glück. Trotz allem liegt es nicht an seinem Aussehen, daß er ein hervorragender Ehemann ist. Natürlich nicht. Aber es ist auch nicht zu verachten.

Er massiert mich. Vielleicht nicht ständig, aber wenn ich ihn darum bitte. Und zwar nicht als kalkuliertes Vorspiel, weil er erwartet, daß ich mit ihm schlafe. Nein, er massiert meine Schultern, meinen Rücken und meinen Nacken, weil ich gespannt bin. Oder einfach, weil ich es will.

Und er kocht. Manchmal sogar richtig gut. Trotzdem bevorzugen die Kinder (und das sage ich nicht, um anzugeben) meine Küche. Von Pfannkuchen natürlich abgesehen, die muß Papa machen. Ist das nicht eine komische Geschichte, Männer und Pfannkuchen? Welche Frau wendet die Pfannkuchen in der Pfanne, indem sie sie in die Luft schleudert? Ich nicht.

Er denkt immer an meinen Geburtstag, an unseren Hochzeitstag, den Tag unserer Verlobung, Muttertag, ja selbst so einen kommerziellen Schwachsinn wie Valentinstag läßt er nicht aus. Jahrelang schenkte er mir dazu verführerische Unterwäsche. Inzwischen bekomme ich Geleeherzen. Er sagt, sie hätten die gleiche Konsistenz wie meine Ohrläppchen.

Er hat Humor, verfügt über eine gute Allgemeinbildung und ist extrem sozialverträglich. Und zu meinen Eltern ist er auch

noch nett. Meist viel netter als ich. Er ist tierlieb und meidet die Sportschau. Jedenfalls dann, wenn ich etwas anderes sehen möchte. Er würde zu Hause niemals im Jogginganzug herumlaufen. Er spricht mehrere Sprachen fließend, macht nur selten Überstunden und holt jeden zweiten Tag die Kinder vom Kindergarten ab. Er entfernt seine Haare in der Nase, ohne daß ich ihn darauf ansprechen muß, kaut nicht mit offenem Mund, programmiert den Videorekorder für mich, wenn ich ihn darum bitte, und er achtet im Bett darauf, daß ich meinen Höhepunkt habe, bevor er selbst kommt. Mindestens zweimal im Jahr macht er sogar den Abfluß im Badezimmer sauber.

Was will ich mehr?



»Ein Bauarbeiter hat mir heute hinterhergepiffen.«
»Ja, und?« Tom sah Annika fragend an.
»Was ist ein Bauarbeiter?« Mikael trommelte mit der Gabel auf der Tischplatte.
»Laß das.«
»Ich darf das aber.«
»Nein. Das gibt häßliche Macken im Tisch.« Tom zeigte auf einige neuere Kratzer.
»Genau, das darfst du nicht. Oder, Mama? Das darf er doch nicht?« Andrea schaute ihre Mutter an.
»Nein, er darf es nicht, aber es reicht, wenn Papa es ihm sagt.«
»Ich darf das aber auch sagen!«
»Nee, darfst du gar nicht!« Mikael ergriff die Gelegenheit.
»Nur Papa darf bestimmen.«
»Das bestimmst aber nicht du, wer hier bestimmt!«
»Schluß!« Tom wurde nur ein bißchen lauter, aber es war wieder ruhiger am Tisch. »Entschuldigung Annika, was hast du gesagt?«
»Ach nichts.«
»Ja, aber du hast doch was gesagt ... Von einem Bauarbeiter?«
Annika holte tief Luft. »War nicht so wichtig.«
»Na dann.« Tom biß von den Kartoffelpuffern ab.
»Er hat gepiffen, Mama, oder?« Annika nickte Andrea zu.
»Ich will noch mehr Schinken.« Mikael reckte sich nach der Platte mit dem Schinken. Annika zog sie weg.
»iß erst deinen Kartoffelpuffer auf.«
»Mag ich aber nicht. Ich mag lieber Schinken. Ich will Schinken haben.«

»Ich weiß, daß du Schinken magst. Wir alle mögen Schinken, aber man kann sich nicht daran satt essen.«

»Doch! Ich kann das!«

»Nein, das kannst du nicht, weil die anderen auch was davon wollen«, protestierte Andrea.

»Blöde Andrea!«

»Stop, das sagst du nicht zu deiner großen Schwester!« Tom sah Mikael mit einem strengen Blick an, und Andrea nutzte die Gelegenheit auf der Stelle.

»Du bist hier der, der blöd ist!«

»Andrea, du mußt jetzt nicht genauso kindisch werden wie Mikael.«

Andrea war verwirrt.

»Aber er ist doch blöd . . .«

»Nein, das ist er nicht.«

»Doch, das bin ich!« Mikael begann von neuem, mit der Gabel auf der Tischplatte zu trommeln.

»Du sollst jetzt sofort damit aufhören, habe ich gesagt.« Tom wurde langsam sauer. Mikael sah ihn an und trommelte weiter. »Aufhören, sage ich!« Tom hielt seine Hand fest.

»Aua! Papa tut mir weh!«

»Das geschieht dir recht!« Andrea streckte Mikael die Zunge heraus.

»Andrea!« Annika schaute ihre Tochter vorwurfsvoll an, und Andrea verstummte. Mikael stocherte im Essen herum.

»Ich mag nicht mehr.«

»Aber du hast doch gar nichts gegessen.« Annika sah auf seinen Teller, wo die traurigen Reste des Kartoffelpuffers ausgebreitet lagen.

»Doch, Schinken. Ich will noch Schinken haben.«

»Du bekommst noch eine Scheibe Schinken, aber dann mußt du auch deinen Puffer essen, okay?«

»Okay.« Mikael strahlte. Ein paar Sekunden vergingen in Ruhe.

»Warum hat der Bauarbeiter gepfiffen, Mama?«

»Ich weiß es nicht, Andrea.«

»Ich kann pfeifen.« Mikael prustete mit dem Mund, und kleine Stückchen Schinken flogen über den Tisch.

»Vielleicht fand er Mama schön.« Tom schmunzelte und zwinkerte Annika zu. Das klang ja wie eine Art Witz.

»Wäre das so komisch?« schnappte Annika.

»Nein . . .« Tom bemerkte sofort seinen Mißgriff.

»Ich finde Mama hübsch.«

»Danke, Mikael.«

»Und ich auch«, schloß sich Andrea an. Annika strich ihr über das Haar.

»Das hast du schön gesagt.«

»Findest du das nicht, Papa?«

»Doch, natürlich finde ich das auch. Ich finde, Mama ist die Schönste auf der ganzen Welt.«

»Nein, das tust du nicht.« Annika zog die Augenbrauen hoch.

»Doch, das tue ich.«

»Nein. Du findest nicht, daß ich die *Schönste auf der ganzen Welt* bin.«

»Doch.«

»Schöner als Uma Thurman und Michelle Pfeiffer?«

»Wenn ich die Wahl hätte, würde ich mich für dich entscheiden.«

Annika seufzte. Sie wollte Tom sagen, daß er aufhören solle, daß er sich nur lächerlich machte, aber Mikael unterbrach sie.

»Ich habe jetzt aufgegessen, darf ich aufstehen?« Mikael war schon vom Stuhl heruntergerutscht. Annika warf einen Blick auf den Teller. Der war zwar leer, aber die Hälfte des Kartoffelpuffers war auf dem Tisch gelandet. Sie seufzte.

»Ja, geh nur. Wasch dir aber erst die Hände, bevor du den Fernseher anstellst! Und den Mund!« Mikael hörte schon nicht mehr zu. Sie sah, wie er ins Wohnzimmer rannte und den Fernseher anmachte. Annika hatte keine Kraft mehr zu schimpfen, das Sofa war sowieso schon so schmutzig, daß

ein bißchen Preiselbeermarmelade wohl kaum noch einen Unterschied machte.

»Ich bin auch fertig.«

»Prima, Andrea. Stell den Teller bitte weg.«

Andrea stand auf und balancierte den Teller Richtung Spüle. Dann verschwand auch sie zum Fernseher. Es war plötzlich sehr still in der Küche.

»Ich finde wirklich, daß du schön bist, Annika. Warum reagierst du denn so scharf?«

»Ach, ich weiß auch nicht.«

»Und was war das mit diesem Bauarbeiter?«

»Ach, vergiß es.«

»Aber du hattest doch gerade angefangen, etwas zu erzählen. Irgendwas muß doch gewesen sein.«

»Er hat mir hinterhergepfiffen.« Annika seufzte. »Ich kam an einer Baustelle vorbei, und einer der Arbeiter hat mir hinterhergepfiffen. Das war alles.« Annika wurde einen Augenblick still. Aus dem Wohnzimmer drang die wohlbekannte Titelmelodie. Das Kinderfernsehen am Abend hatte begonnen. »Ein Bauarbeiter. Schnell zu durchschauen. Die pfeifen hinter allem und jedem hinterher. Das gehört zu ihrem Job.«

»Das ist wohl ein bißchen übertrieben, oder?« Tom begann abzuräumen. Annika hatte keine Lust mehr zu reden. Das Thema war erledigt. Statt dessen saß sie schweigend da. Sah Tom zu, wie er die Preiselbeersmiererei und die Essensreste vom Geschirr abspülte. Da war es ihr plötzlich klar. Der Gedanke, die Schlußfolgerung, die sie den ganzen Tag im Kopf gehabt hatte. Irgendwas hatte sie geärgert, ohne daß sie richtig wußte, warum. Sie sah Tom ins Gesicht. Jetzt wußte sie es.

»Und weißt du, was das Traurige daran war?« sagte sie leise. Er hielt inne.

»Nein.«

»Daß ich mich geschmeichelt fühlte.« Tom sah sie fragend an.

»Verstehst du, er hätte vermutlich hinter allem hergepfiffen,

das sich bewegt und zwei Beine hat, und trotzdem hat es mir gefallen. Es hat mich berührt.«

»Wie meinst du das?«

Schon bereute Annika, daß sie überhaupt davon angefangen hatte. Sollte sie ihm jetzt wirklich erklären, wie lange es her war, daß sich jemand nach ihr umgedreht hatte?

»Ach, ich hätte dir das nicht erzählen sollen. Es war wirklich . . . nichts. Einfach etwas, worüber ich nachgedacht habe.«

»Ich will aber wissen, was dich beschäftigt.«

»Okay, jetzt weißt du es ja.«

Tom seufzte und begann, die vorgespülten Teller in den Geschirrspüler einzuräumen. Annika saß nur still da. Wie sollte sie etwas erklären, das sie selbst nicht verstand? Daß sie sich von so einem Aufreißerpfeifen geschmeichelt fühlte. Vor ein paar Jahren hätte sie sich noch furchtbar aufgeregt: Hunden piff man nach! Und jetzt? Was war in der Zwischenzeit passiert?

Und was sie vielleicht noch mehr irritiert hatte, war, wie sie auf den Typ mit nacktem Oberkörper reagiert hatte: Rot war sie geworden. Und den Blick hatte sie gesenkt. Wie ein Teenager. Und das Bestürzendste: Sie hatte ihn sexy gefunden. Das war wie ein Reflex.

Vielleicht war gar nicht er derjenige, der so leicht zu durchschauen war. Vielleicht war sie es.



Als Annika sah, daß Tom auf die Kirchturmuhre schaute, legte sie einen Schritt zu. Sie waren schon zehn Minuten zu spät. Toms Mutter hatte sich verspätet. »Vati« hatte einen Hexenschuß, und sie mußte ihm helfen, ins Bett zu kommen, bevor sie losfahren konnte. Und sie mußte ihm versprechen, so bald wie möglich wieder heimzukommen. Viel deutlicher wurde sie nicht, aber Tom und Annika verstanden durchaus, wie es gemeint war: Sie würden nach dem Restaurantbesuch direkt nach Hause gehen.

Der Abend war ziemlich kühl, doch auf der Kungsgata liefen die jungen Leute noch in dünnen Sommersachen herum. Jungs mit Krawatte, gelbem Haar und in Anzügen, die aussahen wie ihre allerersten. Mädchen auf kippligen Absätzen und in Kleidern mit schmalen Trägern über den Schultern. Viele mit Flasche in der Hand, manche schon betrunken. Sie würden nicht die einzigen bleiben. Wie jung sie aussahen. Tom hatte anscheinend ihre Gedanken gelesen.

»Wie schön, daß die noch ein paar Jahre vor sich haben, bis sie so alt sind wie wir.« Er nickte einem jungen Paar zu, das sich an einen Baum lehnte. Eine halbleere Flasche Sekt stand neben ihnen auf der Erde.

»Ja. Als ob es nicht reichen würde, daß man es selbst überstehen mußte. Jetzt wird man noch Zeuge bei den eigenen Kindern!«

Tom lachte über Annikas entsetzten Blick. »Na ja, ein bißchen Spaß hat man doch auch. Mit sechzehn und verliebt . . .«

»Und betrunken und unglücklich . . . O Gott!« Annika fröstelte. »Das müssen unsere Kinder hoffentlich nicht auch durchmachen?«

»Natürlich! Wenn nicht, wäre wohl auch etwas schiefgelaufen, oder?«

»Ja, vielleicht. Aber wenn ich jetzt die Wahl hätte, würde ich sie statt dessen lieber zu Hause bei ihrer Briefmarkensammlung sitzen sehen, als auf der Straße herumhängen und Alkohol trinken. Jugendliche sind so . . . unzuverlässig!«

»Warst du das nicht auch?«

»Ja, schrecklich.« Annika mußte grinsen. Sie waren da. Tom hielt ihr die Tür auf, und sie traten ein. Sie hängten ihre Mäntel auf und wurden zu ihrem Tisch geführt. Der Ober lächelte etwas säuerlich, als Annika sich für ihre Verspätung entschuldigte. »Der Babysitter war unpünktlich . . .«

»Das passiert«, sagte er und schob ihr den Stuhl heran. Er sah nicht so aus, als ob er irgendeine Erfahrung mit verspäteten Babysittern hätte. Sie bekamen ihre Speisekarten und begannen zu blättern.

»Vielleicht Kalbfleisch«, sagte Tom. »Wollen wir eigentlich eine Vorspeise bestellen?«

»Für mich gerne. Ich würde die Hummercannelloni nehmen. Und dann Fleisch, Kalb klingt gut.«

»Ich nehme genau dasselbe. Auf deine Wahl ist schließlich Verlaß.« Tom lachte.

»Stimmt.« Annika schlug die Speisekarte zu und sah sich im Lokal um. Sie hatten einen guten Tisch. Zwar ein bißchen am Rand, aber mit einem ausgezeichneten Blick überallhin. Im ganzen Restaurant saßen kleine Grüppchen, meist Männer. Männer beim Geschäftsessen. Sie konnte außer ihnen nur ein einziges Pärchen sehen. Die beiden waren über sechzig, aufgestylt und ziemlich steif. Vielleicht hatten sie etwas zu feiern. Annikas Blick wanderte zurück zu Tom. Sie war es nicht gewohnt, ihn im Anzug zu sehen. Das stand ihm gut, aber sie wußte, daß er keine Krawatten mochte. Trotzdem hatte er darauf bestanden, eine umzubinden. »Ich weiß, daß es dir so gut gefällt«, hatte er gesagt. Sie hatte sich revanchiert und ein Kleid angezogen. Zwar nicht das, das sie sich anfangs vorgestellt hatte. Das dünne schulterfreie, das sie zu Johannas und Stefans Hochzeit getragen hatte. Es war ihr zu

eng geworden. Hatte sie wirklich so zugenommen? Sicher war es schon . . . drei, nein sogar vier Jahre hergewesen, daß sie es zum letzten Mal getragen hatte, vor ihrer zweiten Schwangerschaft, aber trotzdem. Sie hatte eigentlich nicht das Gefühl, so viel dicker geworden zu sein. Wahrscheinlich hatten sich die Kilos langsam angeschlichen. Sie hatte sich also für ein anderes entschieden. Und mit einem Jackett darüber war es in Ordnung.

»So sitzen wir vielleicht in zwanzig Jahren da.« Tom wies diskret mit dem Kopf in Richtung des schweigenden Paares.

»O Gott, sag doch nicht so was.«

Tom sah sie erstaunt an. »Warum?«

»Aber schau die dir doch mal an! Sie haben kaum ein Wort miteinander gesprochen, seit sie hier sind. Sie sehen so traurig aus, und sie . . . sie ist gar nicht glücklich.«

Tom schien beleidigt. »Auf mich machen sie einen guten Eindruck.« Annika sah dezent zu dem Paar hinüber. Sie waren wieder verstummt. Sie zuckte mit den Schultern und bemühte sich um ein Lächeln.

»Vielleicht hast du recht.«

Der Kellner kam und nahm ihre Bestellung entgegen. Tom bestand darauf, eine Flasche Champagner zu bestellen, obwohl Annika protestierte. Als er gebracht wurde und die Gläser gefüllt waren, erhob er das Glas und sah sie an.

»Auf sieben Jahre.« Annika griff auch nach ihrem Glas.

»Auf sieben Jahre.« Der Champagner schmeckte fabelhaft. Ganz leicht nach Hefe, wie frisch gebackenes Brot. Annikas Blick fiel von Tom ab. Sieben Jahre. Na prima, dann war es ja nur noch eine Frage der Zeit, bis . . . Das übliche halt nach sieben Jahren. Wie nach drei Jahren, nur wesentlich ernster. Sie nahm noch einen Schluck. Das prickelnde Getränk kitzelte sie am Gaumen. Sie liebten sich. Vielleicht nicht mehr so intensiv, nicht mehr so leidenschaftlich, aber so war es doch mit der Liebe. Würde man in ständiger Leidenschaft leben, wäre man

vermutlich irgendwann völlig durchgedreht. Oder endete wie eine Liz Taylor, als neurotische Süchtige. Leidenschaft war nicht gesund, jedenfalls nicht auf Dauer. Eine Weile waren sie still.

»Millas und Fredriks Hauskauf steht jetzt übrigens fest.«

»Ach ja?« Tom schien erleichtert, daß Annika die Stille durchbrach.

»Ja. Sie ziehen nächste Woche um.«

»Du meinst doch jetzt das Haus in Enskede, oder?«

»Mhm.«

»Was mußten sie dafür zahlen?«

»Drei Millionen und vierhunderttausend, glaube ich. Oder waren es sechshundert?«

Tom sah beeindruckt aus.

»Das ging aber schnell. Milla wollte doch eigentlich immer in der Stadt wohnen bleiben, obwohl Fredrik schon länger vom Hauskauf gesprochen hatte.«

»Das wollte sie eigentlich auch, aber es wurde mit den Kindern einfach zu eng, fand sie.«

Tom nickte und machte ein nachdenkliches Gesicht. »Findest du das auch?«

»Nein.« Annikas Antwort kam prompt. Allein der Gedanke, aus der Stadt wegzuziehen, bereitete ihr Unbehagen. Wegziehen in irgendeinen Vorort, nur für ein paar Quadratmeter Rasen vor der Haustür und eine Schaukel auf dem Grundstück? Die Wohnung mit dem gemauerten Kachelofen und der Badewanne, die auf Füßen stand, zurücklassen, um dann zwei Stockwerke zu haben, in denen man staubsaugen muß, und einen Apfelbaum voller Äpfel, die man sowieso nicht alle aufessen könnte? Nein, danke!

»So ein Glück.«

»Du hast das doch nicht ernst gemeint?«

»Nein, eigentlich nicht.«

»Und wie ist es mit dir?«

»Aus der Stadt wegziehen?« Tom schüttelte den Kopf. »Frü-

her oder später müssen wir uns wohl zwangsläufig vergrößern. Andrea ist sicher nicht scharf drauf, ihr Zimmer mit ihrem kleinen Bruder zu teilen, wenn sie fünfzehn ist . . .«

»Klar, aber es muß doch kein Haus sein?«

»Nein, das stimmt.«

Es war nach elf, als sie durch die Stadt nach Hause liefen. Jetzt waren noch mehr junge Leute unterwegs. Lautstarke. Betrunkene. *Mein Gott, sind wir toll!* Tommy und Annika waren zwar auch ein bißchen angeheitert, aber vor allem waren sie gesättigt. Tom legte den Arm um Annikas Schulter. Das wurde jedoch bald unbequem, und er zog den Arm zurück und nahm statt dessen ihre Hand. Sie schlenderten. Es war noch nicht ganz dunkel, aber die Luft war kühl, und Annika war froh, daß sie den Blazer über ihrem Kleid trug. Sie gingen weiter, ohne zu sprechen. Abgesehen von der Diskussion über das Haus hatten sie es geschafft, einen ganzen Abend nicht über die Kinder zu sprechen. So wie sie es sich vorgenommen hatten. Es war ein komisches Gefühl. Annika kam der Gedanke, daß sie Andreas Zahnarzttermin verlegen mußte, sonst würde sie den Wandertag verpassen, und Mikael brauchte für den Kindergarten eine neue Hose. War es erlaubt, jetzt auf dem Heimweg darüber zu sprechen, wo sie doch fast zu Hause waren? Sie wollte gerade ansetzen, als Tom stehenblieb. Es waren nur noch ein paar Straßen bis nach Hause. Das Licht der Straßenlaterne fiel auf sein dunkles Haar. Er sah ernst aus.

»Annika, du sollst wissen, daß ich dich wirklich liebe. Ich liebe dich seit sieben Jahren, und ich habe vor, es in den nächsten siebzig auch zu tun.« Annika mußte lachen, so alt würden sie wohl kaum werden. Tom legte seine Hände um ihr Gesicht und küßte sie vorsichtig. Sanft, ganz sanft. Annika schloß die Augen und ließ ihn gewähren. Es war ein ungewohntes Gefühl, dachte sie noch, fast ein bißchen unanständig, wie seine Zunge meine berührt. Toms Hand streichelte ihren Nacken, die Knöpfe seines Jackets drückten an ihre

Brust. Annika entspannte sich. Sie war schon ganz benommen von diesem Gefühl und wußte erst gar nicht, was für ein Geräusch das plötzlich war. Erst als Tom die Hand von ihrem Nacken nahm, um das Handy herauszuholen, merkte sie, woher es kam. Der leichte Wind fühlte sich an ihren feuchten Lippen kalt an. »In drei Minuten sind wir da«, beendete Tom das Telefonat. »Mikael ist aufgewacht und hat geweint, sie meinte, er fühle sich warm an.« Er seufzte und streichelte ihre Hand. »Tja, dann gehen wir wohl mal, oder?« Annika nickte.
»Ja, dann gehen wir wohl mal.«



Acht Jahre früher, auf einer Einweihungsfeier. Milla und Fredrik waren gerade in die kleine heruntergekommene, aber praktische Dreizimmerwohnung in der Industrigata eingezogen. Sie waren über die Wohnungsvermittlung an die Wohnung gekommen, wie durch ein Wunder, und trotz der alten Wasserleitungen und der ramponierten Fassade war Milla rundherum zufrieden.

»Ich hätte sonst etwas dafür gegeben, etwas Größeres zu finden, bevor das Baby kommt.« Sie strich über ihren Bauch. »Wären wir in unserer alten Wohnung geblieben, hätte Fredrik aufs Sofa umziehen müssen. Anton ist für das Gitterbett zu groß, deshalb hat er ja die letzten Monate schon zwischen uns geschlafen. Nicht auszudenken, ein Baby in Ruhe zu stillen, während noch ein Mann und ein Zweijähriger quer im Bett liegen!« Annika nickte verständnisvoll, immerhin das mit dem Mann konnte sie sich vorstellen. Aber sonst? »Jetzt kann er sich an sein neues Zimmer gewöhnen, bevor das Kleine kommt.« Milla machte einen zufriedenen Eindruck.

»Soll Fredrik ein eigenes Zimmer haben?« Annika war erstaunt, sie hatte zwar schon davon gehört, daß die Liebe manchmal abkühlt, wenn die Kinder kommen, aber getrennte Schlafzimmer . . .

»Nein! Bist du nicht ganz bei Trost? *Anton* soll sich daran gewöhnen.«

»Ach so, klar! Natürlich.« Annika war es peinlich. »Wo ist er eigentlich?«

»Bei meiner Mutter. Wir wollten noch einmal die Gelegenheit nutzen und ein Fest ohne Kinder feiern, bevor es zu spät ist.« Milla streichelte noch einmal mit der Hand über ihren Bauch. »Bald sitzen wir ja wieder brav zu Hause.« Annika

fand, daß sie nicht sehr glücklich klang. »Hast du schon alle begrüßt?«

»Ich glaube schon.«

»Die meisten kennst du sicher von früher.« Annika nickte.

»Schenk dir noch Wein nach, wenn du magst«, fuhr Milla fort. »Ich will nur nachsehen, wo Fredrik steckt. Wie wäre es mit einem Kaffee?« Milla verschwand, und Annika sah sich in der schlauchigen Küche um. Sie würden hier einiges machen müssen. Die überstrichene Textiltapete hatte eine scheußliche Farbe, und in den gebohrten Löchern, die vom letzten Mieter stammten, steckten noch immer farbenfrohe Plastikdübel. Der Gasherd war abgenutzt, und in der Küche war nur Platz für einen kleinen Klapp Tisch, zwei Hocker und einen Kinderstuhl. Aber es würde sicher gemütlich werden. Natürlich hatten sie kein Geld; Fredrik studierte noch, und Milla würde bald wieder vom Erziehungsgeld leben, aber Geschmack hatte ja nicht unbedingt mit Geld zu tun.

»Ist hier noch irgendwo Wein?« Annika drehte sich um. In der Tür stand ein Mann. Er war in ihrem Alter, wie die meisten auf dem Fest, groß und dunkelhaarig. Sie hatte ihn vorher nicht bemerkt. Es muß ein Freund von Fredrik sein, dachte sie sich, als sie ihm die Hand reichte. »Ich glaube, wir kennen uns noch nicht«, sagte er mit einem Lächeln. »Tommy. Oder Tom. Tommy klingt so nach altem Rockmusical.«

»Annika.«

Er mußte grinsen. »Annika. Wie bei Astrid Lindgren.« So einfach war das. Er setzte ein »und« zwischen ihre Namen, und sie wurden ein Paar. Wie bei König Carl Gustav und Silvia, Donald und Daisy, Romeo und Julia. Tommy und Annika. Sie sah ihn an. Sah ein Büschel dunkle Haare, die über dem obersten Knopf seines Hemdes hervorlugten, sah, daß er frisch geputzte Schuhe trug und daß sein Kragen sich an einer Seite etwas nach außen gebogen hatte. Daß er an der rechten Wange eine kleine Narbe hatte. Vermutlich vom Rasieren.

Daß seine Augen blau waren und er in einem Ohr ein Loch hatte, aber keinen Ohrring trug. Wenn sie später von Leuten gefragt wurden, wie sie sich kennengelernt hatten, dann erzählten sie von diesem Moment in der Küche in der Industriegata. Liebe auf den ersten Blick.

Viele Stunden später verließen sie das Fest gemeinsam. Milla hatte Annika zugezwinkert, als sie gingen. Annika hatte zurückgezwinkert. Sie nahmen ein Taxi, fuhren zu ihr nach Hause und hatten bis zum frühen Morgen wundervollen Sex. Dann gab es Pizza vom Bringdienst, und es ging weiter. Es war nicht das erste Mal, daß Annika verliebt war. Aber dieses Mal war es anders. Sie fühlte es. Und er auch. Sie erzählten sich ihre Geschichten, sprachen von den Familien, ihrer Kindheit, Beziehungen, ihrer Arbeit, vom ersten Mal, von Pubertätsängsten und vom Auszug aus dem Elternhaus. Es war, als wollten sie sich alles, was ihnen je wichtig war, rasch und voller Freude mitteilen, um dann gemeinsam neu zu beginnen. Einige Wochen später verbrachten sie ein Wochenende in Paris miteinander. Eigentlich wollten sie die Stadt erkunden, erkundeten aber vor allem sich selbst. Sie hätten genausogut in Borås bleiben können, dachte Annika hinterher. Dann hätten sie im Stadthotel gewohnt und in Dinos Pizzeria gegessen. Wahrscheinlich wäre Borås ihnen dann als die romantischste Stadt der Welt in Erinnerung geblieben. Nun war es Paris. Wie originell.

Ein paar Monate später fuhren sie nach Thailand. An der Hitze war diesmal deutlich zu spüren, daß sie sich nicht in Borås befanden. Der Schweiß lief nur so, aber irgendwie war es ihnen, als würden die Luftfeuchtigkeit und die hohen Temperaturen die Gefühle noch stärker machen. Und dort verlobten sie sich an einem mondbeschiedenen Strand, an den rhythmisch die Wellen schlugen. Alles war so vollkommen und so romantisch, daß Annika sich so etwas ein paar Monate zuvor kaum hätte träumen lassen. Als alles eigentlich nur trostlos war und jeder Tag der gleiche Trott. Als sie in Stockholm ein